

60 Jahre Bundestagsfraktion

1949 bis 2009

WWW.SPDFRAKTION.DE

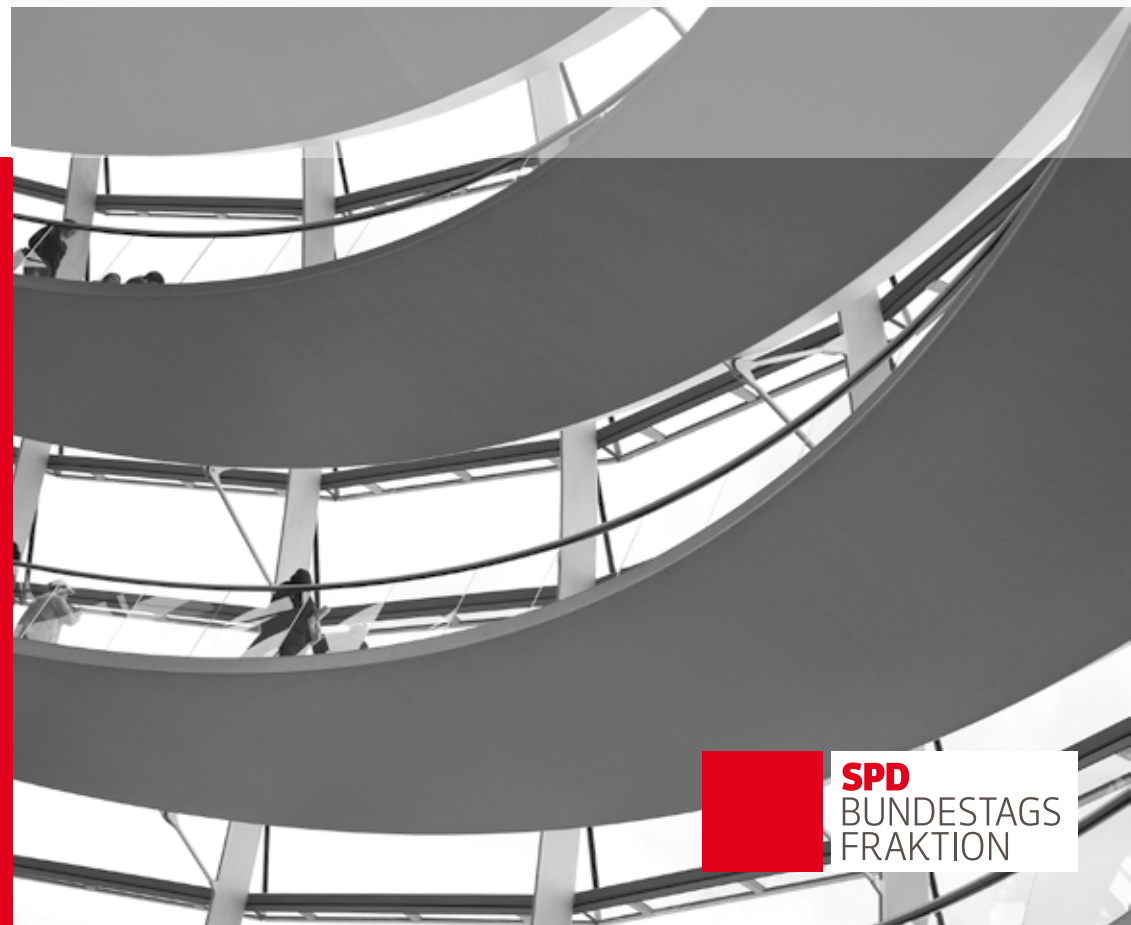
ALLGEMEIN

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN: SPD-BUNDESTAGSFRAKTION,
PETRA ERNSTBERGER MdB, PARLAMENTARISCHE GESCHÄFTSFÜHRERIN,
PLATZ DER REPUBLIK 1, 11011 BERLIN

HERSTELLUNG: SPD-BUNDESTAGSFRAKTION, ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
FOTOS: © KLAUS VYHNALEK (TITEL), BARBARA FROMMANN (INNEN)

DIESE VERÖFFENTLICHUNG DER SPD-BUNDESTAGSFRAKTION DIENT
AUSSCHLIESSLICH DER INFORMATION. SIE DARF WÄHREND EINES
WAHLKAMPFES NICHT ALS WAHLWERBUNG VERWENDET WERDEN.



ALLGEMEIN

SOLIDARISCHE BÜRGERGEMEINSCHAFT UND DEMOKRATISCHER STAAT

NEUE WERTSCHÖPFUNG UND GUTE ARBEIT

DER VORSORGENDE SOZIALSTAAT

EINE FRIEDLICHE, FREIE UND GERECHTE WELTORDNUNG

DAS SOZIALE UND DEMOKRATISCHE EUROPA

NACHHALTIGER FORTSCHRITT



05 **Vorwort**

07 **Programm der Veranstaltung**

08 Bärbel Dieckmann
11 Dr. Peter Struck
14 Dr. Hans-Jochen Vogel

24 Diskussionsrunde mit
Dr. Peter Struck
Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin
Stephan Hilsberg

36 Franz Müntefering

Weiter nach vorn



Dr. Frank-Walter Steinmeier MdB
Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion

Am 27. August 2009 fand auf Einladung der SPD-Bundestagsfraktion die Festveranstaltung zur Erinnerung an sechs Jahrzehnte sozialdemokratischer Politik im Deutschen Bundestag statt. Zu den Rednern zählten drei Vorsitzende dieser Fraktion, Hans-Jochen Vogel, Peter Struck und Franz Müntefering. Sie haben über Erfahrungen, Einsichten, Begegnungen, Prägungen und Anekdoten berichtet, in denen auch die legendären Jahre mit Herbert Wehner und Helmut Schmidt an der Spitze der SPD-Abgeordneten wieder aufleben. Eines wird aus den hier noch einmal dokumentierten Beiträgen deutlich: Die sozialdemokratische

Fraktion war immer wieder das Kraftzentrum praktischer Politik, legitimiert durch freie Wahlen des ganzen Volkes und dem Interesse der ganzen Gesellschaft verpflichtet. In den Worten von Franz Müntefering: „Das höchste Maß an demokratisch legitimerter Macht ist der gewählte Abgeordnete.“ „Haltet mir die gewählten Abgeordneten hoch.“

Dieses Selbstbewusstsein hat in den zurückliegenden 60 Jahren immer wieder Geschichte geschrieben. Was wenige wissen: Nur durch das parlamentarische Gewicht der Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten konnten in den 50er Jahren Montanmitbestimmung, Betriebsverfassungsgesetz oder Dynamisierung der Renten erreicht werden. Adenauers CDU, seine Koalition mit der FDP, sie hatten dafür weder ausreichend politischen Willen noch eine Mehrheit im Bundestag. Auch das Wiedergutmachungsabkommen mit Israel wäre ohne die SPD gescheitert. Die SPD-Bundestagsfraktion hat die atomare Bewaffnung der Bundeswehr verhindert und die Öffnung zur neuen Ostpolitik vorangetrieben. Sie hat in den 70er Jahren gegen die Union die Mehrheiten für die Ostverträge mit der Anerkennung der polnischen Westgrenze und das Vertragswerk von Helsinki gesichert. Sie hat mit Entschlossenheit und mit Augenmaß die Herausforderung des RAF-Terrors ge-

meistert. Sie hat in den 80er und 90er Jahren der Umweltpolitik eine starke Stimme gegeben, den Atomausstieg zuerst vorbereitet und dann durchgesetzt. Die Fraktion hatte schließlich die Kraft, die umfassendsten Arbeitsmarktreformen in der Geschichte der Bundesrepublik zu beginnen und den Kampf gegen die Massenarbeitslosigkeit neu aufzunehmen. Ob aus der Opposition oder in Regierungsverantwortung, die Abgeordneten der SPD haben Deutschlands Weg entscheidend mitbestimmt.

Einen Monat nach der 60-Jahr-Feier erlitt die SPD bei den Bundestagswahlen eine bittere Niederlage. Dennoch: Mit dem Deutschlandplan haben wir unseren Kurs in das neue Jahrzehnt bestimmt. Die Regierungsmehrheit fiel an eine schwarz-gelbe Koalition, die orientierungslos in das Amt gestolpert ist und nach wenigen Monaten das in sie gesetzte Vertrauen verspielt hat. Die Bundestagsfraktion der SPD beginnt ihr siebtes Jahrzehnt kleiner an Köpfen, aber nicht schwächer an Moral und Kampfbereitschaft. Im Gegenteil, gegen schwarz-gelbe Klientelpolitik stehen wir erneut in Verantwortung für die ganze Gesellschaft. Wir kämpfen gegen die soziale Spaltung und für die Arbeit von morgen. Wir wissen um unsere Geschichte und wir kennen die Richtung unserer Politik.

Mit freundlichen Grüßen



Dr. Frank-Walter Steinmeier MdB
VORSITZENDER DER SPD-BUNDESTAGSFRAKTION

Programm

Donnerstag, 27. August 2009
von 11.00 bis 13.00 Uhr

Altes Rathaus, Bonn

BEGRÜSSUNG

Bärbel Dieckmann

Oberbürgermeisterin der Stadt Bonn

GRUSSWORT

Dr. Peter Struck MdB

Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion

REDE

Dr. Hans-Jochen Vogel

Bundesminister a.D.

Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion (1983-1991)

MUSIKALISCHE EINLAGE

GESPRÄCH

Dr. Peter Struck MdB

Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin MdB

Stephan Hilsberg MdB

MODERATION

Renate Faerber-Husemann

SCHLUSSWORT

Franz Müntefering MdB

Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands



Bärbel Dieckmann

OBERBÜRGERMEISTERIN DER STADT BONN

Lieber Peter Struck
 lieber Franz Müntefering,
 lieber Hans-Jochen Vogel,
 liebe ehemalige und amtierende Abgeordnete der SPD-Fraktion des Deutschen Bundestages,
 meine Damen und Herren,
 aber vor allem liebe Genossen und Genossinnen!

Ich begrüße Euch herzlich aus Anlass des 60-jährigen Bestehens der SPD-Bundestagsfraktion an historischem Ort, hier in Bonn im Alten Rathaus. Ich freue mich und danke, dass Ihr diesen Ort gewählt habt.

Bonn, das ist die Stadt, in der vor 60 Jahren das Grundgesetz erarbeitet worden ist, es ist die Stadt, in der das Grundgesetz verabschiedet worden ist. Hier trat der Deutsche Bundestag zu seiner ersten Sitzung zusammen, hier trat auch die SPD-Fraktion zu ihrer ersten Sitzung zusammen – wahrscheinlich nebenan im heutigen Stern-Hotel.

Von Bonn aus ist über Jahrzehnte Politik für die Bundesrepublik Deutschland gestaltet worden.

Der Name Bonn steht für eine politische Kultur der selbstbewussten Bescheidenheit, der Bürgernähe, des Dialogs. Und es war vielleicht die richtige Stadt nach 1949, um eine stabile Demokratie in Deutschland aufzubauen. Die richtige Stadt, von der die Aussöhnung mit unseren europäischen Nachbarn ausgegangen ist. Die richtige Stadt, in der eine Politik gemacht worden ist, die zur Anerkennung Deutschlands in der Welt beigetragen hat.

1991 hat der Deutsche Bundestag in einer historischen Sitzung entschieden, Parlament und Teile der Regierung nach Berlin zu verlagern. Das war für Bonn eine schwere Stunde. Aber wir haben deutlich gemacht, dass wir unseren Teil der Verantwortung für Politik in der Bundesrepublik Deutschland wahrnehmen wollen - als deutsche UNO-Stadt, als Stadt der Nachhaltigkeit, des internationalen Dialogs. Internationale Konferenzen zum Klimaschutz, Erneuerbare Energien, Zukunftsthemen: Dies ist Bonn.

Auch deshalb ist es schön, dass Ihr heute nach Bonn gekommen seid. Wir feiern in diesem Jahr den 60. Geburtstag der Bundesrepublik Deutschland. Es ist ein Grund zu Feiern und deshalb auch zu dieser Feier.

Wir feiern den 20. Jahrestag des Mauerfalls. Um alle Missverständnisse auszuräumen: Den 20. Jahrestag des Mauerfalls feiern wir auch in Bonn. Auch wenn dieses Ereignis die Rolle unserer Stadt verändert hat, haben wir uns wie alle anderen über die deutsche Wiedervereinigung gefreut.

Die SPD-Fraktion blickt heute zurück auf eine erfolgreiche Phase deutscher Demokratie. Wir blicken zurück auf eine Zeit, in der Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Demokratie, Frieden selbstverständlich geworden sind. Und die SPD-Bundestagsfraktion, Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen haben in besonderer Weise zu dieser Entwicklung beigetragen.

Ich darf das als jemand sagen, die 1949 geboren ist und die damit einer Generation angehört, die als erste Generation in Frieden aufgewachsen ist, die in eine Demokratie hineingewachsen ist, die in eine solidarische Gesellschaft hineingewachsen ist. 60 Jahre SPD-Bundestagsfraktion bedeuten 60 Jahre Einsatz für die Menschen, für soziale Belange der Menschen. Bedeuten Ausbau der Mitbestimmung, bedeuten Einsatz für Gleichberechtigung von Mann und Frau, für ein gerechtes Bildungssystem, für Familienpolitik – ich kann nur Stichworte nennen.

Dieses hat die SPD in Regierung und Opposition geleistet. Sie hat gekämpft für ihre Ziele und damit sehr viel für die Menschen in der Bundesrepublik erreicht.

60 Jahre Bundestagsfraktion umfassen aber auch die Erinnerung an viele Tausende Männer und Frauen, die mit ihrem täglichen Einsatz Politik gemacht haben, poli-

tische Grundsätze vertreten haben und viel in der Bundesrepublik erreicht haben. Sie haben die Geschichte der Bundesrepublik mit gestaltet.

Viele sind mit Bonn verbunden gewesen. Viele davon haben in Bonn gelebt. Wer über den Südfriedhof in Bonn geht, findet auf den Grabsteinen dort ein Stück Geschichte der SPD.

Viele haben in Bonn gewirkt: die Bundeskanzler Willy Brandt, Helmut Schmidt, Gerhard Schröder. Viele haben sich ins Goldene Buch der Stadt Bonn eingetragen. Allen voran unsere Bundespräsidenten Gustav Heinemann und Johannes Rau.

Zwei andere möchte ich hier nennen, die in besonderer Weise zur Entwicklung der Stadt Bonn von der Bundeshauptstadt zu der UNO-Stadt Bonn beigetragen haben: Ingrid Matthäus-Maier und Horst Ehmke – beide langjährige Mitglieder des Deutschen Bundestages, die für Bonn gekämpft haben, aber die vor allem für sozialdemokratische Politik gekämpft haben. Liebe Ingrid, lieber Horst, vielen Dank auch hier für Euren Einsatz in der SPD-Bundestagsfraktion, aber auch für Euren Einsatz für Bonn.

Liebe Genossen und Genossinnen, wir feiern heute. Wir wissen, dass die Zukunft Veränderungen mit sich bringt, wir wissen, dass Globalisierung eine der Herausforderungen ist, wir wissen um die Bedeutung der Finanz- und Wirtschaftskrise. Soziale Verantwortung, Chancengerechtigkeit, Selbstbestimmung sind Werte, die es auch in Zukunft zu sichern gilt.

Vielen herzlichen Dank.

.....



Dr. Peter Struck MdB

VORSITZENDER DER SPD-BUNDESTAGSFRAKTION

Liebe Genossinnen und Genossen,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe Gäste,

ich freue mich sehr, dass Ihr heute alle nach Bonn gekommen seid, um der ersten Sitzung unserer Fraktion zu gedenken. Viele Gesichter kenne ich, ich bin seit 30 Jahren dabei, andere sind länger dabei: Gert Weisskirchen, Herta Däubler-Gmelin. Ich muss sagen, alle sind ganz schön alt geworden – ich fühle mich nicht so. Aber trotzdem habe ich noch jeden erkannt.

Euer Kommen ist ein Zeichen für die Anerkennung, die Anerkennung für die Arbeit unserer Fraktion in den letzten 60 Jahren. 30 davon habe ich mitgemacht, andere noch mehr.

Euer Kommen ist ein Zeichen des Respekts vor jenen Frauen und Männern, die ihre demokratische Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland wieder aufnehmen konnten. Teilweise waren sie schon Reichstagsabgeordnete und waren von den Nazis geschmäht, verfolgt und gefoltert worden und in diesen Augusttagen des Jahres 1949 begierig darauf, endlich ein demokratisches Deutschland wiederaufzubauen.

Wie kein anderer steht für den Übergang von Weimar zu Bonn Paul Löbe, der letzte Präsident des Reichstages und der Alterspräsident des Ersten Deutschen Bundestages.

Euer Kommen ist auch ein Zeichen dafür, dass die Zugehörigkeit zu diesem Gremium, zu dieser Fraktion, zwar nach Wahlperioden und Wahlergebnissen gemessen ist, dass aber die Verbundenheit zu diesem Gremium davon unberührt bleibt. Die Solidarität zur Fraktion hat für die meisten von Euch mit dem Ausscheiden aus dem Bundestag nicht geendet. Diese Verbundenheit zu erfahren, ist für jedes aktive Fraktionsmitglied, von denen ich auch einige begrüßen kann, eine gute, eine motivierende Erfahrung.

Auch die vielen Mitarbeiter der Fraktion, von denen ich auch heute viele Ehemalige begrüßt habe, haben viel zum Erfolg der Arbeit der Fraktion beigetragen. Manche sind vom Mitarbeiter zum MdB geworden, z.B. Annemarie Renger als Mitarbeiterin von Kurt Schumacher, Horst Ehmke – glaube ich – als erster wissenschaftlicher Mitarbeiter der Fraktion und Peer Steinbrück war übrigens auch einmal Mitarbeiter der Fraktion, was sich wirklich positiv auf seine weitere Laufbahn ausgewirkt hat. Für die Fraktion insgesamt ist es sehr gut zu wissen und zu erleben, auf welche große und intensive Tradition sie zurückgreifen kann. Das Alter teilen wir mit den Kolleginnen und Kollegen der CDU von der CSU und von der FDP. Aber ich behaupte, in der Intensität der parlamentarischen Erfahrung, in der Breite ihrer demokratischen Bündnisbereitschaft ist die SPD-Fraktion allen anderen Fraktionen im Bundestag überlegen.

Wir haben in den letzten 60 Jahren als einzige Ernst damit gemacht, dass alle demokratischen Parteien zur Zusammenarbeit bereit sein müssen. Wir haben konstruktive Opposition gemacht, als Partner in zwei großen Koalitionen gearbeitet, haben als kanzlerstellende Fraktion erfolgreich Politik mit der FDP und auch mit den Grünen in der Bundesrepublik Deutschland machen können.

Wir waren in 60 Jahren das Salz in der Suppe der Demokratie. Wir haben Lager gebildet und Lager überwunden. Wir haben mehr – mehr als andere – Demokratie gewagt.

Liebe Genossinnen und Genossen, mich lässt es nicht kalt, hier zu Euch in der Nachfolge von Kurt Schumacher, Erich Ollenhauer, Fritz Erler, Helmut Schmidt, Herbert Wehner und meinem Lehrmeister und Freund Hans-Jochen Vogel, den ich ganz herzlich begrüße, heute hier zu reden.

Seid gewiss, so unterschiedlich unsere Temperamente auch sind, Uli Klose, Rudolf Scharping, Ludwig Stiegler, Franz Müntefering und ich haben es immer zugleich als Herausforderung und drückende Last empfunden, solchen großen Vorgängern folgen zu können.

Natürlich ist es kein Verdienst, aber ich habe das Glück als Fraktionsvorsitzender seit 2005 mein eigener Nach-Nachfolger zu sein.

Von hier grüße ich ganz herzlich Helmut Schmidt. Er wollte heute eigentlich dabei sein, aber gesundheitliche Gründe haben ihn verhindert. Wir wünschen ihm alle von hier aus gute Genesung, lieber Helmut.

Die gleichen Wünsche senden wir Hans Matthöfer, der vorgesehen war für ein Gespräch mit Renate Färber-Husemann und mir, der vorgestern ins Krankenhaus gehen musste in Berlin, weil er eine Lungenentzündung hatte. Wir haben darum Herta Däubler-Gmelin und Stephan Hilsberg gebeten, an seine Stelle zu treten und nachher mit mir zu diskutieren.

Die Geschichte der SPD-Fraktion weist fast naturgesetzlich eine zyklische Gleichförmigkeit auf. Knapp 16 Jahren Opposition von 1949 bis Ende 1966, folgten 16 gute Regierungsjahre. Dann wieder 16 Jahre Opposition gegen Kohl, seit 1998 sind wir wieder in der Regierung, im 11. Jahr. Das heißt, wir haben noch mindestens 5 Jahre vor uns.

Also, vergesst Schwarz-Gelb, wir bleiben im Regierungszyklus wie in den letzten Jahren.

Die Geschichte der SPD-Fraktion ist eine Geschichte von Leidenschaft. Wer die Protokolle der Anfangsjahre liest wird erkennen, dass damals wie heute mit der gleichen Intensität um Entscheidungen gerungen wird. Wir können stolz sein auf diese Leidenschaft, auf die ungezählten großen, heftigen, teilweise auch verbissenen Debatten, die in der Fraktion geführt worden sind und auch noch geführt werden. Teilweise auch zu meinem Bedauern, zu meinem Leidwesen. Aber das ist eine andere Geschichte.

Hans-Jochen Vogel wird uns diese Leidenschaft nachher vermitteln. Ich freue mich, dass er es möglich gemacht hat, zu uns zu kommen und die Geschichte der Fraktion, jedenfalls was die Aufgaben einer Fraktion in einer parlamentarischen Demokratie angeht, darzustellen. Ein breites Spektrum der Geschichte der SPD-Bundestagsfraktion wird Friedhelm Boll, den ich auch herzlich begrüße, als Autor aus der Ebert-Stiftung, in Form eines Bildbandes vorlegen. Bilder sind schön, aber die Geschichte selbst muss noch aufgeschrieben werden – und es ist eine sehr umfangreiche Geschichte!

Hans-Jochen kommt das große Verdienst zu, ich war dabei, andere auch, die Fraktion 1983 auf konstruktive Opposition eingestellt zu haben. Er hat uns zum Arbeiten gezwungen, sozusagen. Er hat Kärnerarbeit vom besten geliefert, ich erinnere an die Stichworte Arbeit und Umwelt, das war Dein Thema, Hans-Jochen. Wir wissen das alle zu schätzen, alle haben von Dir gelernt und wir freuen uns sehr, dass Du heute bei uns sein kannst. Lieber Jochen, herzlich willkommen – Du hast das Wort.

.....



Dr. Hans-Jochen Vogel

BUNDESMINISTER A.D.

VORSITZENDER DER SPD-BUNDESTAGSFRAKTION (1983 - 1991)

Lieber Franz Müntefering,
 lieber Peter Stuck,
 liebe Bärbel Dieckmann, Frau Oberbürgermeisterin,
 liebe Kolleginnen und Kollegen,
 liebe Weggefährtinnen und Weggefährten in den zurückliegenden Jahrzehnten
 und mit Freude sage ich, liebe Genossinnen und Genossen!

Gestatten Sie eine kurze persönliche Vorbemerkung. Ich habe aus gesundheitlichen Gründen seit Monaten keine öffentlichen Termine mehr wahrgenommen und werde das auch künftig nur in sehr beschränktem Umfang tun können. Hierher bin ich heute trotz anderslautender Vorhersagen gekommen, weil ich mich der SPD-Bundestagsfraktion besonders verbunden fühle und weil ich meiner Partei gerade in diesen Tagen und Wochen meine Solidarität bekunden will. Sehen Sie mir nach, wenn ich heute nicht ganz so sicher und stimmkräftig auftreten kann, wie Sie mich vielleicht von früher her in Erinnerung haben. Und auch dafür, dass ich bei dem, was ich sage, auch den 27. September im Auge habe, bitte ich um Verständnis. Denn es ist für mich wohl die einzige Gelegenheit, mich dazu zu äußern.

Das Grundgesetz und die Bundesrepublik sind im Frühjahr dieses Jahres sechzig Jahre alt geworden. Das wurde gebührend gefeiert. Aber es gibt noch mehr Sechzigjährige. So etwa - und deswegen sind wir ja heute zusammen gekommen - die SPD-Bundestagsfraktion. Nur wenige Meter von hier entfernt hat sie sich nach der ersten Bundestagswahl am 31. August 1949 konstituiert. In dieser Sitzung wurden Kurt Schumacher zum Fraktionsvorsitzenden und Erich Ollenhauer und Carlo Schmid zu seinen Stellvertretern gewählt. Als der nach Helmut Schmidt älteste noch lebende Fraktionsvorsitzende bin ich eingeladen worden, aus diesem Anlass hier das Wort zu nehmen.

Das ist eine nicht ganz einfache Aufgabe. Denn eine einigermaßen umfassende Darstellung der spezifischen Fraktionsgeschichte müsste unter anderem auf die Veränderungen ihrer Zusammensetzung, ihrer inneren Struktur, ihrer materiellen und personellen Ausstattung, ihrer Arbeitsweise und ihres öffentlichen Erscheinungsbildes in den letzten sechzig Jahren eingehen. Sie müsste sich wohl auch mit dem häufig fehlgedeuteten Stichwort des sogenannten Fraktionszwanges beschäftigen und das Verhältnis zu den anderen Bundestagsfraktionen untersuchen. Dafür fehlt aber die Zeit und dafür fehlen mir auch - das gebe ich ohne weiteres zu - die notwendigen Detailkenntnisse für die Jahre, in denen ich selbst der Fraktion nicht angehört habe. An einer solchen Darstellung arbeitet erfreulicherweise Friedhelm Boll, der dieser Tage für die Friedrich-Ebert-Stiftung einen bemerkenswerten Bildband zur Geschichte der Fraktion herausgegeben hat und dabei insbesondere auf das Bildarchiv von Jupp Darchinger zurückgreifen konnte.

Ich will statt dessen das Wirken der Fraktion in einen allgemeineren Zusammenhang stellen und mich hauptsächlich mit der Frage beschäftigen, was sie zum politischen Wirken der deutschen Sozialdemokratie und damit zur Entwicklung der Bundesrepublik von 1949 bis heute beigetragen hat.

Das tue ich, indem ich zunächst noch einmal einen Blick auf die bisherige Geschichte der Bundesrepublik werfe und mit Entschiedenheit ein weiteres Mal konstatiere: Diese Geschichte ist gerade auf dem Hintergrund der vorausgegangenen Jahre des NS-Gewaltregimes eine Erfolgsgeschichte, für die es in unserer Historie kaum eine Parallele gibt. Als Stichworte nenne ich nur das Zustandekommen des Grundgesetzes, das sich bis heute hervorragend bewährt, den Wiederaufbau der vom Luftkrieg zerstörten Städte, die Eingliederung von über zwölf Millionen Flüchtlingen und Heimatvertriebenen, den wirtschaftlichen Wiederaufstieg aus Not und Elend, der uns noch im letzten Jahrhundert zur weltweit führenden Export- und Handelsnation werden ließ, die Entwicklung eines leistungsfähigen sozialen Sicherungssystems, die baldige Rückkehr in die Völkergemeinschaft, die Verleihung des Friedensnobelpreises an Willy Brandt und damit bereits fünfundzwanzig Jahre nach Kriegsende an einen deutschen Bundeskanzler, die Westintegration, die Ostpolitik und den durch sie ermöglichten Helsinki-Prozess, die Zeit der inneren Reformen und

der Integration wesentlicher Teile einer kritisch gewordenen jungen Generation, die schrittweise - aber noch keineswegs abgeschlossene - Realisierung des Gleichberechtigungsprinzips, die Wahrung der staatlichen Schutzfähigkeit gegenüber den terroristischen Anschlägen der RAF, das wachsende Umweltbewusstsein, die spät beginnende, dann aber zunehmend intensivere Auseinandersetzung mit der Ideologie und den Verbrechen des NS-Gewaltregimes, die Rückkehr der jüdischen Gemeinschaft in die Mitte unserer Gesellschaft, die friedliche Revolution in der seinerzeitigen DDR, die ohne einen Tropfen Blutvergießen siegte, den Fall der Mauer, das Zustandekommen der deutschen Einheit und nicht zuletzt den Fortgang der europäischen Einigung, dem wir es ganz wesentlich verdanken, dass wir seit über sechzig Jahren in Frieden leben. Deshalb kann ich nur immer wieder betonen: Wenn uns einer all das 1945 in der Kriegsgefangenschaft so vorausgesagt hätte - wir hätten ihn schlichtweg für verrückt erklärt. Und auch diejenigen, die sich vier Jahre später zur konstituierenden Sitzung der Fraktion versammelten, haben das sicherlich so nicht vorausgesehen.

Eines füge ich für die jüngere Generation noch ausdrücklich hinzu - nämlich: Ihr haltet heute Frieden in Europa für selbstverständlich. Für meine Generation galt das Gegenteil - Krieg war selbstverständlich! Diesen grundlegenden Wandel und seine Ursachen solltet Ihr Euch immer wieder vor Augen führen!

Natürlich könnte ich jetzt auch eine Liste von Fehlentscheidungen, Irrtümern und unnötigen Verzögerungen aufzählen. Oder von Herausforderungen, die gerade in letzter Zeit gewachsen sind und bisher nicht hinreichend bewältigt wurden, wie etwa die hohe Arbeitslosigkeit, die demographischen Veränderungen, die Integration der Migranten oder die sich verbreiternde Kluft zwischen Arm und Reich. Und nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus, der sich ganz ungeniert nationalsozialistischer Parolen und Mittel bedient. Oder die Probe, auf die die gegenwärtige Bank-, Finanz- und Wirtschaftskrise unser Land stellt. Aber an meinem Gesamturteil ändert das nichts. Ich sehe auch nicht ein, warum gerade bei einer solchen Gelegenheit das Negative in den Vordergrund gerückt werden sollte. Das geschieht ja heutzutage oft genug. Und mitunter ja fast gewohnheitsmäßig.

Zu dieser Erfolgsgeschichte hat die deutsche Sozialdemokratie entscheidende Beiträge geleistet. Und zwar nicht nur die Partei, sondern eben auch die Bundestagsfraktion. Das sollten wir öfter und nachdrücklicher in Erinnerung rufen. Nicht weil wir die Beiträge der anderen demokratischen Kräfte in Abrede stellen. Und erst recht nicht aus Selbstüberhebung, sondern um den Menschen deutlich zu machen, warum sie uns vertrauen können. Erinnern sollten wir dabei auch an unsere historischen Fundamente, auf die gestützt wir seit bald einhundertfünfzig Jahren für Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität und für Demokratie und Frieden kämpfen. Oder auch daran, dass die Sozialdemokratie bis zuletzt vor dem heraufziehenden Unheil des Nationalsozialismus gewarnt hat und dass ihre Reichstagsfraktion am 23. März



1. Reihe v.l.n.r.: Thomas Oppermann MdB, Erster Parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion; Olaf Scholz MdB, Bundesminister für Arbeit und Soziales; Ludwig Stiegler MdB, stellv. Fraktionsvorsitzender; **2. Reihe v.l.n.r.:** Antje Huber, Bundesministerin a. D.; Barbara Hendricks MdB, Schatzmeisterin der SPD; Ulrich Kelber MdB, stellv. Fraktionsvorsitzender; Joachim Poß MdB, stell. Fraktionsvorsitzender

1933 die einzige war, die in namentlicher Abstimmung das Ermächtigungsgesetz ablehnte. Auch des Widerstandes, den Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen während der Jahre des NS-Gewaltregimes unter Einsatz von Leben und Freiheit leisteten, sollten wir immer wieder gedenken. Und ohne beides gleichzusetzen auch des Widerstandes vieler Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten gegen die zweite Diktatur auf deutschem Boden.

Es würde zu weit führen, wenn ich nun alle Zusammenhänge aufzählen wollte, in denen die Sozialdemokratie auf die politische Entwicklung der Bundesrepublik maßgebenden Einfluss genommen, ja sie geradezu gestaltet hat. Nur als Beispiel nenne ich den Aufbau demokratischer Strukturen nach 1945. Hier war schon der Wiederaufbau der Partei von Bedeutung, den Kurt Schumacher von Hannover aus noch im April 1945 energisch in Gang setzte. Die meisten Sozialdemokraten, die sich da wieder zusammenfanden, waren auch schon vor 1933 politisch aktiv gewesen und brachten ihre Erfahrungen ein. Einer von ihnen war Paul Löbe, Reichspräsident von 1920 bis 1932, der als Alterspräsident die erste Legislaturperiode des Bundestages am 7. September 1949 mit einer heute noch lesenswerten Rede eröffnete.



Bedeutsam war auch, dass die westdeutsche Sozialdemokratie - wieder unter dem maßgebenden Einfluss Kurt Schumachers - jede Kooperation und erst recht die Vereinigung mit den Kommunisten entschieden ablehnte und diese in der Sowjetischen Besatzungszone nur unter Zwang zustande kam. Die Urabstimmung in West-Berlin im März 1946 setzte hier ein besonders eindrucksvolles Zeichen. Wie ja Berlin überhaupt erst mit Louise Schröder und Ernst Reuter ein Vorposten der Freiheit und dann von Willy Brandts Zeiten an auch der Ort war, an dem die ersten konkreten Schritte unternommen wurden, um die Folgen der Teilung zu mildern.

Dann eben die Ost- und Deutschlandpolitik Willy Brandts, die auf der Westintegration der Bundesrepublik unter Konrad Adenauer aufbaute und die Helmut Schmidt auf seine Weise mit der Förderung des Helsinkiprozesses und der Unterzeichnung der Schlussdokumente fortgesetzt hat. Das waren unentbehrliche Voraussetzungen für die deutsche und die europäische Einigung. Das sah die Union bekanntlich anders. Sie wollte Helmut Schmidt durch den Bundestag die Unterzeichnung der Schlussdokumente verbieten lassen, weil sie nur der Sowjetunion zusätzliche Macht und Einfluss verschaffen würden. Ein historischer Irrtum!

Ebenso die großen innenpolitischen Reformen, die unter der Devise standen „Mehr Demokratie wagen“. Unter dieser Devise gelang es Willy Brandt auch, eine sehr beträchtliche Anzahl der sogenannten Achtundsechziger für die Demokratie und für unsere Partei zu gewinnen. Auch der Ausbau der Sozialsicherungssysteme und der Anstoß zur Aufnahme einer verbesserten Mitbestimmung in die Unternehmensverfassung stammen aus jener Zeit.

Weiter ist an die Bewältigung der beiden Ölkrisen zu erinnern, die unsere Wirtschaft in den siebziger Jahren durchaus zu erschüttern drohten. Oder an die Überwindung der Herausforderung, die in den Entführungsaktionen der RAF im Herbst 1977 gipfelten. Für mich war dies die größte Leistung Helmut Schmidts. Mit seiner besonnenen Entschlossenheit meisterte er diese Angriffe auf die Schutzfähigkeit des Staates, ohne rechtsstaatliche Prinzipien zu verletzen. Daran, dass beides möglich ist, sollten wir uns gerade jetzt gelegentlich erinnern. Oder auch an den Fortgang der europäischen Einigung, die durch das von Helmut Schmidt zusammen mit Giscard d'Estaing durchgesetzte gemeinsame Währungssystem kräftige Impulse erhielt.

Auch in der Zeit der Opposition haben wir unserem Land in vielfältiger Weise gedient. So haben wir in der Umweltpolitik - etwa zur Nutzung erneuerbarer Energien -, in der Kinderförderung und in der Bildungspolitik schon damals konkrete Vorschläge gemacht, die von anderen erst jetzt, also mit langer Verzögerung allmählich akzeptiert worden sind. Bei der Frauenquote gilt ähnliches. Und auch den Atomausstieg haben wir seinerzeit auf die Tagesordnung gesetzt.

Einen gravierenden Beitrag haben wir entgegen allen Verdächtigungen und Zweifeln, die bis in die jüngste Zeit immer wieder geäußert werden, gerade auch zum Zustandekommen der deutschen Einheit geleistet. Sicher haben sich damals Sozialdemokraten auch widersprüchlich geäußert und Sonderpositionen eingenommen. So etwa der seinerzeitige Kanzlerkandidat. Er wollte beispielsweise im November 1989 den DDR-Staatsbürgern die bundesdeutsche Staatsangehörigkeit entziehen und so ihre weitere Übersiedlung in die Bundesrepublik unterbinden. Auch wollte er die Währungsunion verhindern. Aber die Partei und die Fraktion sind ihm nicht gefolgt. Wir haben vielmehr am Einigungsprozess konstruktiv mitgearbeitet und unsere Entscheidungen stets am konkreten Stand der Entwicklung, die ja unglaublich stürmisch verlief, orientiert.

Übrigens: Der jetzt wieder häufig zitierte Zehn-Punkte-Plan Helmut Kohls, den er am 28. November 1989 im Bundestag vorlegte, stimmte komplett mit dem Fünf-Punkte-Konzept überein, das ich in derselben Sitzung am 28. November 1989 als erster Redner vorgetragen habe. Richtig ist, dass 25 Mitglieder unserer Fraktion gegen die Währungsunion gestimmt haben. Aber wer weiß denn noch, dass 13 Mitglieder der Unionsfraktion den Einigungsvertrag abgelehnt haben, ja dass 8 von ihnen sogar das Bundesverfassungsgericht anriefen, um die Beschlussfassung zu verhindern? Auch haben wir nicht weniger Kontakte zu den oppositionellen Kräften in der DDR unterhalten als andere, sondern eher mehr. Das Papier „Der Streit der Ideologien und die gemeinsame Sicherheit“ hat diesen Kräften nach deren eigenen Bekundungen geholfen und nicht geschadet. Und oppositionelle Kräfte haben - vom Präsidium der Partei schon unmittelbar danach anerkannt und unterstützt - am 7. Oktober 1989 in Schwante aus eigenem Entschluss eine sozialdemokratische Partei der DDR gegründet, während die Union eine Block-CDU übernahm, deren Kader sich noch im Herbst 1989 zur offiziellen SED-Linie bekannt hatten.

Aber auch der Bilanz der von Gerhard Schröder geführten Regierung brauchen wir uns wahrlich nicht zu schämen. Dazu drei Stichworte:

Einmal das Nein zum Irakkrieg. Wer bekennt sich denn heute in der Bundesrepublik, in Europa, ja auch in den USA noch zu einem Ja? Überall ist der Krieg und seine Begründung als Irrtum erkannt. Aber wie wäre es wohl gelaufen, wenn seinerzeit die Union das Sagen gehabt hätte?

Dann die Agenda 2010. Ich weiß, dass sie bis heute nicht unumstritten ist. Aber ich will mit meiner Meinung dazu, die ich von Anfang an vertreten habe, auch hier und heute nicht hinter dem Berg halten. Sie war und ist nach meiner Einschätzung im Kern schon deshalb richtig, weil sie fühlbar zum Sinken der Arbeitslosigkeit beigetragen hat.

Und zum Dritten der Ausstieg aus der Atomenergie. Dieser Ausstieg ist unverändert richtig. Wir haben damit ein Versprechen aus dem Jahre 1986 erfüllt und bewiesen, dass wir zu nachhaltiger Politik über eine lange Zeitstrecke hin fähig sind.

Schließlich verweise ich auch noch auf die sozialdemokratischen Leistungen in der Großen Koalition der letzten vier Jahre. Unsere Handschrift ist da auf den meisten Gebieten deutlich zu erkennen. Auch und gerade in den bisherigen Antworten auf die große Banken-, Finanz- und Wirtschaftskrise. Da haben wir nicht abgewartet und moderiert, sondern konkrete Maßnahmen vorgeschlagen und durchgesetzt.

Ich meine, diese keineswegs vollständige Liste kann sich wahrlich sehen lassen.

Aber wo ist nun in diesem Geschehen der Platz der Bundestagsfraktion, deren Jubiläum wir heute feiern? Ihr Platz ist naturgemäß zuerst im Bundestag, dem ihre Mitglieder auf Grund ihrer demokratischen Legitimation angehören. Sie ist aber nicht minder ein selbstverantwortlicher Teil der Partei, die sie ja im Bundestag repräsentiert. Sie bildet sozusagen die Brücke zwischen beiden. Ihre zentrale Aufgabe war und ist es, sich an den programmatischen Aussagen der Partei zu orientieren und diese unter Beachtung der jeweiligen Gegebenheiten und Möglichkeiten und der parlamentarischen Spielregeln im Bundestag in praktische Politik umzusetzen. Zu diesem Zweck bedarf sie der kontinuierlichen öffentlichen Präsenz und des ebenso kontinuierlichen Kontakts mit den Menschen und den gesellschaftlichen Organisationen. Und natürlich der regelmäßigen Abstimmung mit den Führungsorganen der Partei.

Steht sie in der Opposition, wird sich das in der Regel in Anträgen und Vorlagen niederschlagen, die ihre Haltung gegenüber der Politik der jeweiligen Bundesregierung deutlich machen. Dabei kann es durchaus auch Punkte geben, in denen man mit der Regierung übereinstimmt. Häufiger sind indes die Fälle, in denen

der Regierung eigene Alternativen für eine bessere Politik entgegengesetzt und öffentlich vertreten werden müssen.

Ist sie Regierungsfraktion, geht es um konkrete Entscheidungen und vor allem um konkrete Gesetzgebung im Rahmen einer Koalition. Immer wieder kommt es dabei auch zu Spannungsverhältnissen mit der eigenen Partei oder der eigenen Regierung. Und das insbesondere dann, wenn in der Fraktion selbst die Meinungen auseinandergehen. Diese Spannungsverhältnisse sind bis in die Gegenwart zu meist vernünftig bewältigt worden. Das war mitunter schwierig. Und im Falle der Notstandsgesetzgebung, des Doppelbeschlusses oder der Agenda 2010 sogar sehr schwierig.

Die Fraktion war deshalb seit ihrer Konstituierung im Jahre 1949 bis heute stets ein gewichtiger Faktor der Politik. Als solcher war sie an der Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik und an den von mir angesprochenen besonderen Leistungen der Sozialdemokratie ganz wesentlich, manchmal sogar ausschlaggebend beteiligt. Ohne sie wäre nichts von dem, was ich da beschrieben habe, zustande gekommen.

Darüber hinaus gab es aber auch spezifische Initiativen der Fraktion, mit denen sie ihr Gewicht im Bundestag und innerhalb der Partei zur Geltung brachte. Wiederum kann ich dafür nur einzelne Beispiele nennen.

So die Fälle, in denen während der Regierungszeit Konrad Adenauers sozialpolitisch relevante Vorlagen nur mit Hilfe der SPD-Fraktion eine Mehrheit erlangten, weil es in der Koalition zu viele Gegenstimmen gab. Das war unter anderem so bei der Einführung der paritätischen Montanmitbestimmung im Jahre 1951, beim Betriebsverfassungsgesetz 1952, beim Personalvertretungsgesetz 1953 und bei der großen Rentenreform des Jahres 1957, die die Renten dynamisierte. Auch das erste Wiedergutmachungsabkommen mit Israel - das sogenannte Luxemburger Abkommen - wäre im Jahre 1952 gescheitert, wenn ihm nicht unsere Fraktion zugestimmt hätte.

Starken Einfluss nahm die Fraktion auch im Jahre 1956 auf die sogenannte Wehrverfassung, der die Prinzipien des Bürgers in Uniform und der sogenannten Parlamentsarmee zugrunde lag. Vor allem Fritz Erler engagierte sich hier und setzte sich dabei mit den Kräften in der Partei und der Fraktion auseinander, die jede Mitwirkung an der Wiederbewaffnung ablehnten oder sie doch mit großen Bedenken begleiteten.

Eine relevante Rolle spielten nicht wenige Fraktionsmitglieder auch bei den Bemühungen um die programmatische und die strukturelle Erneuerung der Partei Ende der fünfziger Jahre. Hier ist wiederum Fritz Erler, aber ebenso Adolf Arndt, Herbert Wehner und Helmut Schmidt sowie Heinrich Deist und Erwin Schöttle zu nennen, die beide zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind.

In diesen Zusammenhang gehört auch die berühmte Rede, die Herbert Wehner als stellvertretender Fraktionsvorsitzender am 30. Juni 1960 im Bundestag hielt. Diese Rede korrigierte die bisherige außen- und deutschlandpolitische Linie der Partei und anerkannte die bis dahin erreichte Westintegration. Für die spätere Ostpolitik war dies eine entscheidende Voraussetzung.

Erinnert werden muss auch an die großen Bundestagsdebatten der vergangenen Jahrzehnte. Etwa an die anlässlich der von der damaligen Bundesregierung beabsichtigten Bewaffnung der Bundeswehr mit Atomwaffen im Jahre 1958 oder an die, die 1972 dem gescheiterten Misstrauensvotum gegen Willy Brandt und 1982 dem Misstrauensvotum gegen Helmut Schmidt vorausgingen. Da hat die Fraktion jeweils eine hervorragende Rolle gespielt.

Wahrgenommen hat die Fraktion in den vergangenen sechzig Jahren auch stets ihre Pflichten im Rahmen der parlamentarischen Kontrolle der Bundesregierung. Dabei traten diese Pflichten in den Zeiten der Opposition stärker in den Vordergrund. So sind auf Betreiben der Fraktion zwischen 1949 und 1966 nicht weniger als zehn und in der Zeit von 1982 bis 1998 acht Untersuchungsausschüsse installiert worden. In den gleichen Zeitabschnitten hat sie zusammen 430 Große und 1.554 Kleine Anfragen gestellt. Aber auch als Regierungsfraktion blieb sie da nicht untätig.

Geprägt wurde die Fraktion seit ihrem ersten Zusammentritt immer wieder von starken Persönlichkeiten, von denen die meisten aus ihr selbst hervorgegangen sind. Das gilt für Fritz Erler, Herbert Wehner und Helmut Schmidt, die ich bereits nannte. Und nicht minder für Carlo Schmid und Adolf Arndt. Oder für Annemarie Renger und Käthe Strobl. Kurt Schumacher und Erich Ollenhauer waren hingegen bereits anerkannte Führungspersonen in der Partei, als sie den Fraktionsvorsitz übernahmen. Auch Willy Brandt hat sich bei seinem Aufstieg eher auf sein Wirken als Regierender Bürgermeister von Berlin als auf die Jahre gestützt, in denen er von 1950 bis 1957 dem Bundestag und damit der Fraktion angehörte. Bedeutsam war für ihn aber auch diese Zeit.

Denen, die ich soeben namentlich erwähnt habe, aber auch allen, die bis heute Mitglieder der Fraktion waren - insgesamt sind das 1.187 Männer und 225 Frauen - oder die für sie gearbeitet haben, gebührt gerade am heutigen Tag unser Dank. Ohne sie könnten wir nicht mit Stolz auf den Beitrag der Fraktion zu den großen Leistungen der deutschen Sozialdemokratie blicken. Dich, lieber Peter Struck, schließe ich ausdrücklich in diesen Dank ein, weil Du als achter Nachfolger Kurt Schumachers die Fraktion von 1998 bis 2002 und dann noch einmal von 2005 bis heute geführt hast und nun in den wohlverdienten Ruhestand trittst. Du hast Dich wahrlich um unsere Sache und um unser Land insgesamt verdient gemacht.

Warum gedenken wir eigentlich Ereignissen, die jetzt schon Jahrzehnte zurückliegen?

Und warum tun das gerade wir Sozialdemokraten? Wir tun es, um uns zu vergewissern, woher wir kommen. Denn auch in einer Zeit stürmischer Veränderungen weiß nur der, der weiß, woher er kommt, auch wo er sich befindet und wohin ihn sein Weg führt. Wir erinnern uns auch, um daraus Kraft zu schöpfen. Die Generationen vor uns haben schwerere Proben bestanden als wir. Aber sie haben am Ende jeweils die besseren Antworten gegeben.

Auch heute haben wir die besseren Antworten. Antworten, die der Gier und der Profitsucht Einhalt gebieten und dem Turbokapitalismus insgesamt Schranken setzen und so eine Wiederholung der gegenwärtigen Krise verhindern. Die mit der sozialen Verantwortung des Staats, des Gemeinwesens und des einzelnen Unternehmens Ernst machen. Und die auf billigen Populismus verzichten. Unser Regierungsprogramm und insbesondere der Deutschlandplan sind dafür besonders überzeugende Beispiele. Ich selbst kann mich jedenfalls auf Anhieb an keinen Text erinnern, der vor einer Wahl die Situation unseres Gemeinwesens so gründlich und überzeugend analysiert und so klare Ziele für das umrissen hätte, was jetzt geschehen muss. Fürwahr eine hervorragende Leistung! Und das auch deshalb, weil es auf billige Polemik verzichtet und eben gerade keine Versprechungen macht. Das legt die Frage nahe, was die Mitbewerber dem eigentlich entgegensetzen. Bislang waren es die üblichen abwertenden Standardformeln, aber keine detaillierte Kritik in der Sache und erst recht keine eigenen Alternativen. Das spricht für sich!

Die da vor sechzig Jahren hier zusammengetreten sind, wären zufrieden. Und sie würden Frank-Walter Steinmeier zustimmen und ihm für die nächsten vier Wochen weiterhin die Kraft und die Entschlossenheit wünschen, die er bisher an den Tag gelegt hat. Und uns würden sie auffordern, an seiner Seite zu kämpfen. Denn nur wer kämpft kann gewinnen. Wer nicht kämpft, hat schon verloren. Und wir wollen gewinnen, wir wollen wieder mit einer starken Fraktion in den Bundestag einziehen und den Kanzler stellen, nicht um unserer Macht willen - die ist nur ein notwendiges Mittel, aber kein Selbstzweck -, sondern um unserem Volke dienen und es in eine gute Zukunft führen zu können. So wie wir es in den letzten sechzig Jahren getan haben.

.....



Moderation: Renate Färber-Husemann
 Stephan Hilsberg MdB
 Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin MdB
 Dr. Peter Struck MdB
 DISKUSSIONSRUNDE

Renate Färber-Husemann

Wir haben schon viel zugehört und wir wollen Ihre Geduld noch ein bisschen strapazieren. Hier sitzen drei Menschen, die alle drei in unterschiedlichen politischen Zeiten in den Bundestag kamen. Diese Zeiten hatten eines gemeinsam, sie waren besonders spannend.

Als Herta Däubler-Gmelin 1972 ins Parlament kam, war die SPD-Fraktion so groß und so stolz wie nie. Willy Brandt war Kanzler, die SPD stellte erstmals den Bundestagspräsidenten, es war eine Präsidentin, die letztes Jahr verstorbene Annemarie Renger.

Als Peter Struck 1980 ins Parlament gewählt wurde, herrschte trotz eines sehr überzeugenden Wahlsiegs in der sozial-liberalen Koalition Endzeitstimmung.

Stephan Hilsberg, einer der SDP-Gründer in der DDR, obwohl kein Pfarrer, vor genau 20 Jahren, kam nach den ersten gesamtdeutschen Wahlen 1990 dazu. Jeder dieser Drei steht also für ein Stück SPD-Parlamentsgeschichte und jeder startete in besonders aufregenden Zeiten.

Frau Däubler-Gmelin, Sie waren noch keine dreißig Jahre alt, als Sie in den Bundestag kamen. Heute eine Seltenheit. Haben Sie gedacht, dass Sie nun zusammen mit Willy Brandt und dieser teilweise neuen, jungen, enthusiastischen Truppe, wenn nicht die Welt, dann doch das Land verändern könnten?

Herta Däubler-Gmelin

Ein bißchen Veränderung wollten wir schon. Wir kamen ja aus dem Aufbruch der 60er Jahre und waren der Meinung, dass man mit Leuten wie Willy Brandt, Egon Bahr, Horst Ehmke und Hans-Jochen Vogel etwas erreichen könne. Und ich glaube, zum Teil ist uns das auch gelungen.

Renate Färber-Husemann

Warum kippte diese Stimmung so schnell. Das war ja schon vor Willy Brandts Rücktritt. Ist es die übliche SPD-Geschichte, dass man Erfolge nicht gut aushält?

Herta Däubler-Gmelin

Ich glaube, das müssen Historiker entscheiden. Ich würde heute gerne über die guten Ansätze reden. Für mich war es immer wieder interessant, dass neben dem, was nicht gelungen ist, der Neubeginn immer wieder sehr gut möglich war. Ich glaube das liegt nicht nur daran, dass eben doch eine ganze Menge der Frauen und Männer in der SPD nicht nur ihre Wurzeln ganz gut kennen, sondern auch verstanden haben, dass man seine Ziele immer wieder – auch in veränderten –Verhältnissen durchsetzen muss. Ich glaube, das wird auch in Zukunft gelingen. Ich bin da keineswegs pessimistisch.

Renate Färber-Husemann

Peter Struck, 1980, als Sie ankamen im Bundestag und wie Sie neulich einmal gesagt haben – es war eine Ehre, diesem Parlament anzugehören als Abgeordneter -, war Ihnen da eigentlich schon bewußt, dass hier eine Ära allmählich zu Ende ging? Dass die SPD müde war, mit ihrem Kanzler doch in heftigem Clinch lag in vielen Fragen?

War das ein bißchen Desillusionierung?

Peter Struck

Nein. Man hatte damals das Gefühl, diese Regierung kann nicht mehr lange halten.

Die Konflikte zwischen SPD und FDP wurden immer größer. Vor allem im Bereich der Wirtschaftspolitik, man merkte, dass es nicht mehr funktionierte.

Das war so ähnlich wie jetzt im letzten Jahr der Großen Koalition, wo eigentlich keiner mehr mit dem anderen zusammenarbeiten will. Das war zu spüren und insofern habe ich schon damit gerechnet, dass irgendwann Lambsdorff oder Genscher oder wer auch immer einen Vorwand findet, diese Koalition verlassen zu können und mit der CDU zu regieren.

Renate Färber-Husemann

Stephan Hilsberg – haben Sie sich zunächst damals um 1990 herum, die Augen gerieben? Ein Jahr vorher noch verfolgter Bürgerrechtler, mit berechtigter Angst vor Stasi-Knast und dann Abgeordneter im wiedervereinigten Land?

Wie sind Sie denn aufgenommen worden in der SPD-Fraktion, Sie und Ihre Kollegen?

Stephan Hilsberg

Das muss man ein bisschen relativieren. Verfolgter, in dem Sinne, das war ich glaube ich nicht. Diskriminierter war ich wohl, und Bürgerrechtler ist ja auch erst ein Begriff, der in der Nachwendzeit entstanden ist. So haben wir uns seinerzeit ja gar nicht verstanden.

Als wir seinerzeit die sozialdemokratische Partei in der DDR gegründet haben, hatte ich sicher vieles im Blick, aber nicht, dass ich einmal in Bonn in der Bundestagsfraktion landen würde. Das ist für mich in erster Linie ein riesengroßer Glücksumstand gewesen. Und ich glaube, für viele meiner Kollegen auch. Als ich zum ersten Mal im Wasserwerk stand, da rieselte mir doch ein Schauer über den Rücken. Man merkt dann, dass in der Geschichte gelegentlich Dinge geschehen, wo Träume, die man eigentlich schon beerdigt hatte, dann doch in Erfüllung gehen.

Ich gehörte ja nicht erst seit der ersten gesamtdeutschen Wahl der Bundestagsfraktion an, sondern war seit dem 3. Oktober Mitglied der Übergangsfraktion. Zu der Kleingruppe der Delegierten waren aus unserer SPD-Volkammerfraktion noch Markus Meckel und Martin Gutzeit dabei, das war ein völliger Neuanfang.

Der größte, der geschichtlich bedeutendere Teil meiner politischen Biographie lag damals ja schon hinter mir.

Als wir uns zum ersten Mal im Reichstag unter der Leitung von Hans-Jochen Vogel trafen, wurde jeder beklatscht und stellte sich auch namentlich vor. Aber es stellte sich eben nur die Volkammerfraktion vor. Das ist eigentlich nicht unbedingt das, was man sich unter Vereinigung vorstellt. Wir wurden genau beobachtet, man kannte uns schließlich schon aus dem Osten. Für uns waren die Spielregeln neu. Wir mussten uns auf eine andere Geschichte, auf die Regeln einer anderen Partei, einer anderen Gesellschaft einstellen. So wie sich unsere westdeutschen Kollegen letztlich auf uns eingestellt haben.

Auf der einen Seite wurde das von großer Herzlichkeit getragen. Auf der anderen Seite kamen mir auch Kollegen mit einer gewissen Bestimmtheit entgegen, die genau gewußt haben, was wir jetzt eigentlich alles zu tun haben. Und was wir alles an Fehlern in der DDR gemacht hatten.

Alles das ist wirklich neu gewesen. Ich finde 60 Jahre Bundestagsfraktion ist völlig zu Recht eine Gelegenheit, an den Erfolg dieser Dinge anzuknüpfen.

Man muss gelegentlich auch sagen, was nicht immer ganz so gut gelaufen ist. Zur Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft ist eine Aufarbeitung der eigenen Geschichte unerlässlich. An diesen Punkt möchte ich an dieser Stelle auch erinnern.

Aber, auch das ist wichtig, die Bundestagsfraktion war ja der Ort, an dem sich die Ost- und die West-SPD und die Wähler, die uns hierher geschickt hatten, am intensivsten, am kontinuierlichsten begegnet sind. Diese Art von Reibung, die dort entstanden ist, war sehr fruchtbar und sie war zum Schluss sehr erfolgreich.

Eines dürfen wir nicht vergessen: Die Vereinigungspolitik, da hat Hans-Jochen Vogel völlig zu Recht darauf hingewiesen, insbesondere die Sozialunion, der Begriff der Währungsunion, die Forderung nach 1:1-Umtausch, alles das ist in der SPD geboren worden. Ich war an manchen Sachen beteiligt. Und auch der Begriff der Umweltunion ist in der SPD geboren worden. Im wahrsten Sinne des Wortes ist die SPD zur Partei der deutschen Einheit geworden. Wir haben an dieser Stelle eine sehr, sehr große Leistungsbilanz.



Da ist vieles hervorragend gelaufen - im Mietrecht, im sozialen Recht, bei den Renten, im Gesundheitswesen, bei der Infrastruktur, die in Ostdeutschland aufgebaut worden ist. Das wird heute leider nicht so hoch bewertet, wie es eigentlich richtig wäre. Das hängt mit bestimmten Fragen und Diskussionen der Nachwendezeit zusammen.

Wenn Sie aus der ehemaligen DDR kommen, einem Staat, einem Land das bröckelt, das grau in grau ist, das etwas Tristes hat und kommen dann in die Bundesrepublik, in eine Stadt wie Bonn, bunt, weich, still – das ist schon eine große Umstellung.

Für mich hat der Umzug von Bonn nach Berlin ein bisschen zu lange gedauert. Und wenn es eine Abstimmung gab, auf die ich mit Bangen und fast mit Angst gewartet habe, dann war es der Umzugsbeschluss des Bundestages Bonn-Berlin, der glücklicherweise zugunsten von Berlin ausgegangen ist. Aber es war eine ganz knappe Entscheidung.

Renate Färber-Husemann

Reden wir über Große Koalitionen. Zuerst über die von 1966, obwohl keiner von Ihnen dabei sein konnte. Herta Däubler-Gmelin und Peter Struck waren Studenten.

Stephan Hilsberg war Grundschüler, 10 Jahre alt. Die Zeit hat Sie aber natürlich dennoch geprägt, denke ich, auch wenn Sie nicht aktiv im Bundestag waren. Ein Kanzler, der NSDAP-Mitglied war, ein Vizekanzler, Verfolgter der Nazis und heimgekehrter Emigrant. Das war schon etwas, wenn man heute daran zurückdenkt. Wie beurteilen Sie diese Große Koalition aus der Sicht von heute?

Herta Däubler-Gmelin

Ich gehöre einer Gruppe an, die nicht aus direkt sozialdemokratischen Elternhäusern kommt. Wir haben uns an vielem, was die Große Koalition gemacht hat, entsetzlich gerieben. Das war z.B. die Notstandsgesetzgebung und viele andere Punkte. Trotzdem haben wir uns entschlossen innerhalb der SPD für unsere Ziele zu kämpfen – das lag auch an Leuten wie Gustav Heinemann. Ich erinnere mich z.B. an die große Springer-Demonstration, als Gustav Heinemann in eindrücklicher Art und Weise alle Leute zur Vernunft aufgerufen hat. Er hat das Bild geprägt, das mir eigentlich nie aus dem Kopf gegangen ist, „Wer mit dem Finger in negativer Weise auf andere deutet, muss natürlich wissen, dass immer drei Finger auf ihn zurückzeigen.“ Das ist ja das Wesen der Demokratie. Das sind Dinge, die uns damals sehr stark bewegt haben. Trotz – vielleicht auch gerade – wegen einiger Dinge der Großen Koalition, die wir nicht gut fanden.

Aber es gab natürlich auch positive Dinge: Jugendrecht, Bildungsaufbruch etc.



1. Reihe v.l.n.r.: Anke Fuchs, Bundesministerin a.D., Vorsitzende der FES; Bärbel Dieckmann, Oberbürgermeisterin der Stadt Bonn, Franz Müntefering MdB, Vorsitzender der SPD; Hans-Jochen Vogel, Bundesminister a.D., Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion 1983-1991, Vorsitzender der SPD 1987-1991; **2. Reihe v.l.n.r.:** Friedhelm Boll, FES; Jürgen Nimptsch; Horst Ehmke, Bundesminister a. D.; Ingrid Matthäus-Meier, stellv. Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion 1988-1999

Renate Färber-Husemann

Peter Struck, reden wir von der Großen Koalition von heute. Wie oft haben Sie in den letzten vier Jahren die Faust geballt?

Peter Struck

Das war schon sehr oft, weil ich mir nicht vorstellen konnte, dass die Differenzen ideologischer Art zwischen den beiden großen Volksparteien, der CDU/CSU auf der einen Seite und der SPD auf der anderen Seite so gross waren.

Ich konnte mir z.B. nicht vorstellen, dass eine Kanzlerin wie Frau Merkel dagegen sein kann, massiv dagegen sein kann, einen Mindestlohn z.B. für die armen Friseure in Deutschland einzuführen. Das konnte ich mir nicht vorstellen. Das war Ideologie.

Und es hat sich immer mehr aufgeschaukelt, gerade im letzten Jahr. Am Anfang lief es noch ganz gut, und dann hat es sich immer mehr aufgeschaukelt. Die Probleme wurden immer größer, die Differenzen wurden immer mehr herausgestellt.

Wir haben ja gerade in der jetzigen schwierigen Zeit der Finanzkrise noch einmal or-

dentlich zusammengefunden. Vor allem auch deshalb, weil Frau Merkel das gemacht hat, was Peer Steinbrück ihr gesagt hat. Sonst wäre das auch schief gegangen. Aber ich glaube schon, dass alle Beteiligten froh sind, wenn sie zu Ende ist. Aber das müssen andere entscheiden, ich gucke mir das dann von außen an, ob die das richtig machen.

Renate Färber-Husemann

Eine Frage an Euch alle beide: War diese Große Koalition ein Erfolgsmodell zu Lasten der SPD?

Herta Däubler-Gmelin

Politisch sicher nicht. Und wenn wir alle noch ein bisschen etwas für den Wahlkampf tun, dann werden wir das auch noch sehen.

Aber inhaltlich hat die Große Koalition – wie ich finde – eine ganze Reihe von außerordentlich wichtigen Beschlüssen gefasst, die man auch mit guter Analyse, mit gutem Gewissen, tragen konnte.

Ich darf nur noch einmal daran erinnern: Wir haben es während der rot-grünen Koalition wegen des Widerstands des Bundesrates nicht geschafft, bestimmte Dinge im Jugend- und Kinderbereich durchzusetzen. Das konnte die Große Koalition natürlich unter Mitwirkung der Sozialdemokraten machen.

Stephan Hilsberg

Ich finde, dass die Leistungsbilanz der Großen Koalition sich in jeder Hinsicht sehen lassen kann. Das ist etwas, auf das man stolz sein kann, aber es ist nicht das erste Mal in der Geschichte, dass Leistungsbilanzen möglicherweise die Wählergunst nicht unbedingt beeinflussen. Da gibt es andere Fragen, auf die man sich einzustellen hat.

Ich erinnere daran, auch das ist ein Stück DDR-Geschichte, dass wir Sozialdemokraten die erste Initiative aus den Reihen der Opposition waren, die überhaupt gewagt haben, eine Partei zu gründen. Und dann noch mit diesem entschiedenen Anspruch. Am 26. August, das war gestern vor 20 Jahren, ist diese Initiative an die Öffentlichkeit getreten, da sind zum ersten Mal diese Thesen an die Öffentlichkeit gekommen. Am 10. Oktober haben wir uns gegründet, ein Jahr später gab es uns gar nicht mehr. Weil die meisten der Ziele realisiert waren – Rechtsstaat, das Ende der kommunistischen Machtherrschaft, das Ende des Unrechtsstaates, das Ende der SED-Herrschaft, ein Sozialstaat und was alles dazugehört. Auch die Wiederherstellung der alten Länder wurde erreicht, obwohl wir damals nicht die Mehrheit hatten.

Es gehört manchmal auch viel dazu, auszuhalten, dass gute Vorschläge, die man macht, sich verselbständigen, realisieren, in der Gesellschaft ankommen, ohne dass man an der Regierung ist. Und das ist wichtig für das Selbstbewusstsein einer Partei, dass sie weiss, in einer Demokratie funktioniert das so.

Insofern kann man auch ganz gut Opposition machen, wobei ich jetzt nicht sagen will, wir sollten in die Opposition gehen, um Gottes Willen. Aber auch in der Opposition kannst Du viel gestalten und mitwirken. Ich finde, dass das sehr wichtig ist.

Diese Demokratie gestattet Mitwirkungsmöglichkeiten, die heute lange nicht so gesehen werden, wie sie tatsächlich sind. Ich finde es fantastisch, in der Bundestagsfraktion zu sein und zu wissen, es gibt kein Thema, kein Gesetz, keine Personalentscheidung, wo ich nicht den Mund dazu aufmachen könnte. Und wer bin ich denn eigentlich? Ein einfacher, ganz normaler kleiner Abgeordneter, gewählt aus meinem Kreis, aus meinem Bezirk. Und trotzdem: Wenn ich den Mund aufmache und kann das richtig gut, das gehört natürlich dazu, dann kommt keiner an mir vorbei. Das ist schon gut, so funktioniert die Demokratie und das kann man weitergeben.

Renate Färber-Husemann

Peter, schließen wir an an das Stichwort, Opposition ist nicht so schlimm. Hier sitzt der Parteivorsitzende der sagt, „Opposition ist Mist“. Aber Opposition ist natürlich auch einfacher, weil man nicht so viele qualvolle Kompromisse schliessen muss, für die man sich in den Wahlkreisen verteidigen muss und für die man Prügel bekommt.

Sie haben alle wahrscheinlich in den letzten vier Jahren auch Erfahrungen gemacht in den Wahlkreisen mit der sogenannten Basis, auf die Sie gerne verzichtet hätten.

Peter Struck

Ich glaube, unsere Partei hat sich nie innerlich mit dieser Großen Koalition abgefunden. Sie liebt sie nicht, eine geliebte Koalition war rot-grün. Da haben wir uns aus vollem Herzen gegenseitig geliebt, aber die Schwarzen und die Roten, die passen nicht zusammen. Die Partei hat eingesehen, dass es sein muss, es ging ja auch nicht anders. Wie sollte sonst ein Land regiert werden? Aber dass jeder mit vollem Herzen dabei wäre, das kann man nun wirklich nicht sagen.

Und das Unbehagen an dieser Großen Koalition ist immer mehr gewachsen. Auch durch die Tatsache, dass ein Kanzler die entscheidende Figur in Deutschland ist, der allen Erfolg an sich ziehen kann, obwohl er gute Minister hat. Auch unsere Minister haben ja gute Arbeit gemacht – der Außenminister, der Finanzminister, der Sozialminister und viele andere. Das wird alles am Kanzler festgemacht und deshalb ist die Parteimitgliedschaft empört über diese Ungerechtigkeit, dass uns das dann nicht gut zu Buche schlägt.

Und es hat ja keinen Sinn, die Wähler zu beschimpfen, weil sie das einfach nicht einsehen wollen. Stephan Hilsberg hat völlig zu Recht gesagt, dass man nicht gewählt wird, weil man Gutes in der Vergangenheit geleistet hat. Das wird abgehakt als Selbstverständlichkeit. Man wird gewählt, wenn die Menschen Vertrauen in eine gewisse Zukunftsfähigkeit haben. Jochen Vogel hat es schon angesprochen: Wir sind

die einzigen, die einen Deutschlandplan vorgelegt haben. Die CDU ist gar nicht da, die ist im Nebel verschwunden und hofft darauf, dass sie der Ruhm von Frau Merkel trägt.

Fazit dieser letzten vier Jahre: Erstmal: Ich finde schon, da haben alle Beteiligten Recht, dass wir wirklich etwas gutes geleistet haben. Aber für die SPD ist es leider so, dass das Glas immer halb leer ist. Wir haben es noch nie geschafft zu sagen, das Glas ist halbvoll. Und wir fragen uns immer, was können wir da noch hineintun. Was können wir noch Gutes für die armen, geknechteten Menschen auf dieser Erde tun. Damit können wir keine Wahl überzeugend gewinnen, sondern wir müssen sagen, wir haben etwas Gutes geleistet, wir werden genauso weiter gut arbeiten.

Die liebste Koalition, die ich gerne hätte, wäre eine SPD-Alleinregierung. Aber da sitzen einige hier, von denen ich genau weiss, dass sie denken, wie bekomme ich dann alle auf Linie. Aber wir kämpfen um eine rot-grüne Koalition. Mal sehen, was am Ende herauskommt.

Renate Färber-Husemann

Wetten, dass bei einer SPD-Alleinregierung das dann auch eine Große Koalition zwischen den Flügeln wäre?

Peter Struck

Dass eine Partei wie die Volkspartei SPD einen linken und rechten Teil hat, das halte ich für normal. Das hat die CDU auch. Aber was mich ärgert ist, dass es jetzt noch einen Teil in der Mitte, einen Teil ein bisschen links oder rechts von der Mitte, gibt. Das halte ich für eine ganz unglückliche Entwicklung.

Ich meine, wir sind hier keine Holding von irgendwelchen Interessengemeinschaften, sondern wir sind eine Partei, die zusammenhalten muss und sich nicht zur Durchsetzung irgendwelcher Personalien in verschiedene Interessengruppierungen teilt. Aber das ist eine Aufgabe für meinen Nachfolger, da ein bisschen aufzuräumen.

Renate Färber-Husemann

Herta, Du hast vorhin von den Reformen Deiner frühen Jahre im Parlament gesprochen. Reform, das war einmal ein sehr positiv besetzter Begriff. Die SPD war die Reformpartei. Heute ist Reform teilweise, seit so viele Menschen so viel Angst haben, zu einem Schimpfwort verkommen. Reform macht Angst. Was können wir, was könnt Ihr dagegen tun?

Herta Däubler-Gmelin

Ich habe den Eindruck, man muss wieder sehr viel deutlicher und auch sehr viel verständlicher darüber reden, was man eigentlich für eine Gesellschaft will, in der man leben möchte und wie man dort hinkommt.



Willy Brandt hat einmal so treffend gesagt Man muss erstens in die Sterne gucken und zweitens – wenn's geht – die Fahrinne auch überblicken.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass das, was eigentlich eine zukunftsfähige und friedensfähige Gesellschaft ist, heute von uns zu wenig offen diskutiert wird. Demokratiefähigkeit besteht ja nicht nur aus der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, weder vor 1990 noch nach 1990, sondern bedeutet natürlich auch, dass man diejenigen, die eigentlich beiseite stehen, hereinholt.

Das waren früher die Frauen. Dann auch andere Menschen, die beiseite standen, das waren u.a. Menschen mit Behinderungen, junge oder alte Menschen. Ich habe den Eindruck, dass wir deutlich machen müssen, dass die Schere nicht mehr stärker auseinanderlaufen darf. Auch was das Einkommen und die Kommunikation in unserer Gesellschaft angeht. Wir müssen darauf achten, dass Menschen, die sich heute mit weniger Chancen, mit weniger Möglichkeiten, mit weniger Fähigkeiten ausgestattet fühlen, sich in dieser Gesellschaft wiederfinden. Dann kriegt Reform auch wieder einen positiven Klang. Sonst nicht.

Renate Färber-Husemann

Eine Schlussfrage an alle drei. Ich greife noch einmal Peter Strucks Wort auf, der er es als Ehre empfunden hat, 1980 in den Bundestag zu kommen. Wie geht es Ihnen

damit, wenn ich Sie frage, war es, ist es eine Ehre, im Bundestag zu sein. Stephan Hilsberg fängt an.

Stephan Hilsberg

Zweifellos. Es ist eine Ehre, seiner Republik dienen zu dürfen und es ist zweifellos eine Ehre für diese SPD, die älteste demokratische Partei in Deutschland mit diesen Traditionen, wirken zu dürfen. Und ich glaube auch, dass wir etwas zu vermitteln haben. Über die Sacharbeit hinaus. Nämlich die Botschaft, dass man sein eigenes Schicksal mit den eigenen Händen packen kann, dass man um Lösungen ringen kann und dass man diese Gesellschaft verändern kann. Und das gilt für alle Zeit, aber jeder Generation stellen sich diese Aufgaben neu. An uns kann man lernen, dass dieses als Rezept auch für die Zukunft gelten kann. Und daran mitzuwirken, das ist immer schön gewesen.

Herta Däubler-Gmelin

Es ist eine Ehre, es ist eine Auszeichnung. Allerdings bedeutet es auch, dass man eine Meinung haben muss, dass man kämpfen muss und dass man sich gelegentlich auch einmal darauf einlassen muss, dass man verliert und dass man nicht immer populär ist. Wenn man das nicht einkalkuliert, dann ist es ein Problem.

Übrigens ist das meine Erfahrung auch für den Bereich der sozialdemokratischen Bundestagsfraktion, aber jetzt nicht unter der Leitung von Peter Struck.



Peter Struck

Natürlich ist es eine Ehre, Abgeordneter des Deutschen Bundestages zu sein. Es gibt nichts höheres. Herta und ich und einige hier im Saal haben auch Regierungsverantwortung getragen. Das ist vielleicht im öffentlichen Ansehen ein bisschen mehr wert. Aber ein Minister wird nur etwas, wenn wir es so beschließen. Wenn wir einen Kanzler wählen, der die Minister ernennt.

Wir machen die Gesetze, man muss immer wieder der Regierung sagen, macht Gesetzentwürfe, aber das Parlament entscheidet.

Das berühmte Struck'sche Gesetz gilt ja nun schon. Dafür haben wir das Parlament, das entscheiden kann, ob eine Regierungsvorlage verändert wird oder nicht.

Ich war mit Leidenschaft Parlamentarier. Ich bin das mit Leidenschaft. Mir hat die Arbeit als Minister sehr viel Freude gemacht, aber ich bin wirklich leidenschaftlicher Abgeordneter gewesen. Auch wenn ich nicht Fraktionsvorsitzender gewesen wäre. Wenn ich im Finanzausschuss oder im Haushaltsausschuss oder im Sportausschuss gewesen wäre.

Es ist eine Freude und man kann stolz darauf sein, Bundestagsabgeordneter zu sein.

Renate Färber-Husemann

Ich glaube, hier oben sitzen drei Menschen, die wir alle sehr vermissen werden, wenn sie im nächsten Parlament nicht mehr dabei sind.

.....



Franz Müntefering MdB

VORSITZENDER DER SOZIALDEMOKRATISCHEN PARTEI DEUTSCHLANDS
BUNDESMINISTER A.D.

VORSITZENDER DER SPD-BUNDESTAGSFRAKTION (2002 - 2005)

Lieber Hans-Jochen Vogel,
lieber Uli Klose, lieber Ludwig Stiegler und lieber Peter Struck,
verehrte Frau Oberbürgermeisterin, liebe Bärbel,
liebe Gäste,
liebe Kolleginnen und Kollegen und
liebe Genossinnen und Genossen!

Hans-Jochen Vogel hat an viele wichtige Persönlichkeiten aus den letzten sechzig Jahren erinnert. Über eine Persönlichkeit hat er nicht gesprochen, erklärlich, aber trotzdem soll das hier geschehen: Das, was Hans-Jochen selbst geleistet hat für diese Fraktion und für die Partei in diesen Jahren - Vieles davon durfte ich miterleben - war außerordentlich.

1983 hatte Hans-Jochen schon in wichtigen Funktionen gearbeitet. Er wurde dann in der Nachfolge von Herbert Wehner Fraktionsvorsitzender. Er hat die Partei und die Fraktion zusammengehalten. Mit Traditionsbewusstsein, aber auch mit dem Willen, Dinge voranzutreiben. Er hat uns ans Arbeiten bekommen, er hat penibel dafür gesorgt, dass wir unsere Pflicht taten. Aber es war nicht nur das Abhaken von

Punkten, sondern Hans-Jochen hatte immer die Perspektive des Nachvorne-Gehens.

Und deshalb, Hans-Jochen, ist das heute auch die Stunde, in der ich für die ganze deutsche Sozialdemokratie in großer Deutlichkeit sage: Du hast für die Partei in einer ganz entscheidenden Phase Außerordentliches geleistet. Du hast dafür gesorgt, dass die Sozialdemokratie, als sie in die Opposition gehen musste, wieder den Weg nach vorne gefunden hat. Du hast dazu beigetragen, dass wir erstarkt sind und wieder Politik in Deutschland gestalten konnten.

Wir sind alle stolz auf Dich und darauf, dass Du einer von uns bist!

Als Hans-Jochen Vogel einmal zum Arbeiten auf Montage nach Berlin losgeschickt wurde und er das mit gemischten Gefühlen sah, hat der Onkel ihm einen kleinen Zettel geschrieben. Den hat Hans-Jochen oft herumgezeigt. Da stand drauf: Nicht verzweifeln, weiterarbeiten!

Ich will damit nur sagen, es gibt Situationen für uns alle in der Politik und im Leben, in denen es eigentlich nicht darum geht, ob man das jetzt besonders schick oder schön findet, was man gerade machen muss. Sondern das sind Aufgaben, die man zu erfüllen hat. Wenn man mit der Mannschaft unterwegs ist, können nicht alle den Elfmeter schießen. Die Arbeiten sind unterschiedlich, die man zu erfüllen hat. Jeder hat seine Aufgabe. Jedenfalls, Hans-Jochen Vogel hat es verstanden, diese Aufgabe 1983 bis 1991 im Herbst weiterzuführen und das war für die Partei ein großes Geschenk. Wir haben alle gar keinen Zweifel gehabt, Hans-Jochen, wenn Du Kanzler der Bundesrepublik Deutschland geworden wärst, wärst Du ein sehr guter geworden. Die Umstände waren anders, Du hast trotzdem Deine Arbeit gemacht. Du hast Dich nicht beklagt. Und deshalb sage ich noch einmal: Dankeschön für alles, was Du für die Sozialdemokratie geleistet hast.

Ich will aber auch Dankeschön sagen an Uli Klose, an Rudolf Scharping, der nicht hier ist, an Ludwig Stiegler. Das waren Phasen des Übergangs, es war eine Zeit der Orientierung. Der große Einschnitt war, als Herbert Wehner ging und Hans-Jochen den Fraktionsvorsitz übernahm. Wir kamen in eine andere Zeit hinein.

Ich will trotzdem auch Uli Dankeschön sagen, ganz von Herzen, und Ludwig, und wenn Rudolf hier wäre, würde ich es ihm auch sagen. Wir haben unter schwierigen Bedingungen dieses Stück Politik gestalten müssen.

Die 60er Jahre hätten eigentlich den Schwarzen nicht mehr gehört. Die deutsche Einheit, so wie sie kam - so gut sie ist und so glücklich sie uns alle macht - war die Verlängerung der Zeit von Helmut Kohl. Und in den 60er Jahren haben wir alle gelebt in der Vorstellung, die großen Gefahren im Griff zu haben: Es würde keinen Atomkrieg geben. Es gab keine geteilte Welt mehr. Wir waren auf dem Weg, in

Wohlstand zu leben. Deutschland war vereint. Und irgendwie haben wir gedacht, die Welt ist in Ordnung. Das war in den 90er Jahren so. Es war ganz schwierig, aus einer solchen Situation heraus eine reformerische Politik zu machen. Vieles Notwendige haben wir dann später nachholen müssen. Aber ich sage noch einmal ausdrücklich: Dankeschön an Uli und an Ludwig, die hier sind, vielen Dank für Euren Teil der Arbeit in dieser Zeit.

Hans-Jochen hat eine ganze Reihe von konkreten Maßnahmen aufgezählt aus diesen 60er Jahren. Das will ich nicht wiederholen. Ich will ein paar Punkte ansprechen, die mir persönlich ganz wichtig sind und die auch nicht verloren gehen dürfen.

Durch Klagen beim Bundesverfassungsgericht führte die SPD-Bundestagsfraktion eine rechtliche Klarstellung herbei für die Einsätze der Bundeswehr außerhalb des NATO-Gebiets. Eine große, ganz schwierige Entscheidung. Sie hat mich auch sehr betroffen gemacht. Weil ich von meinem Vater zwei Dinge gelernt habe: Erstens, gehe nie in eine Partei und zweitens, geh nie in Stiefeln anderswohin.

Das hat meine Generation bewegt. Und wir haben das lernen müssen und uns da hineinbewegt. Das ist vielen von uns nicht leichtgefallen und deshalb war es so wichtig, dass wir dafür gesorgt haben, dass die Bundeswehr immer eine Armee des Parlaments ist. Dass wir uns aber der Notwendigkeit, Frieden sichern zu helfen in der Welt nicht verweigern. Sondern dass wir bereit sind, im Rahmen der Völkergemeinschaft als vereintes, wiedervereintes Deutschland unseren Teil dazu beizutragen. Und deshalb empfinde ich es als so bitter, dass im Moment Leute in Deutschland unterwegs sind, die es besser wissen. Die unsere Soldatinnen und Soldaten beschimpfen, als wären das aggressive Krieger, die irgendwo in der Welt unterwegs wären, um jemanden zu überfallen oder irgendetwas zu erbeuten. Das ist nicht so. Es gibt keine Weltpolizei. Wir schicken unsere Soldaten gut bewaffnet dahin, damit sie sich dazwischenstellen. Damit die Meuchelei, der Tod und die Raserei dort möglichst ein Ende finden.

Wir hatten immer viele Pazifisten unter uns. Das ist auch ein stolzes Stück Sozialdemokratie. Ich respektiere das sehr. Aber wir haben als Partei auch immer gewusst: Solange es Menschen gibt, wird es den Kain geben. Und es muss jemanden geben, der sich dazwischenstellt und der ihn aufhält. Und auch darauf bin ich stolz, dass die Sozialdemokratie dies in solch verantwortlicher Weise betrieben hat und auch heute noch dazu steht.

Wir haben das Grundgesetz in wichtigen Punkten präzisiert: Wir haben die Gleichberechtigung von Frauen und Männern durchgesetzt.

Die Benachteiligungsverbote gegenüber behinderten Menschen ist zwar nur schein-

bar eine Kleinigkeit in unserem Regierungsprogramm. Ich bin aber sehr stolz auf diesen Teil unseres nationalen Aktionsplans, den wir beschlossen haben. Wir sortieren behinderte Menschen in unserer Gesellschaft immer noch zu früh aus. 15 % der behinderten Kinder gehen in Regelschulen, 80 % tun das in manchen anderen Ländern. Wir müssen als Sozialdemokraten, auch wenn das nur begrenzt populär ist, hier eine klare Linie haben. Und in der nächsten Legislaturperiode diese Dinge vorantreiben. Das kann so in Deutschland nicht bleiben.

Ich will die Wiederherstellung der vollen Lohnfortzahlung im Krankheitsfall 1998 ansprechen.

Im Regierungsprogramm der FDP steht, dass es in Betrieben mit 20 Beschäftigten keinen Kündigungsschutz mehr gibt. Das betrifft 3,6 Millionen Menschen. Und dass es in Betrieben mit 20 Beschäftigten keine Betriebsräte mehr gibt und dass es in Betrieben mit 500 Beschäftigten keine freigestellten Betriebsräte mehr gibt.

Da hat die Kanzlerin gestern gesagt, das sei nicht ihre Sache, das sei alles vorbei. Das wäre nicht mehr so mit dem Kündigungsschutz mit dem Argument, nachdem die Wirtschaft das nicht mehr wolle, könne sie auch darauf verzichten. Das ist ein Argument. Und das macht mir noch einmal deutlich, wo da die Abhängigkeiten sind.



Und deshalb sage ich an dieser Stelle noch einmal ganz klar, bei allem Streit, den wir auch miteinander haben - auch mit meiner IG Metall - sind sich die Sozialdemokraten darüber einig, jetzt und immerdar: Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland sollen ihre Interessen bündeln können, sie sollen sich durch gute Betriebsräte vertreten lassen können, sie sollen sie erstreiten können und sie sollen sie, wenn es nötig ist, hoffentlich selten, auch erstreiken können.

Da werden wir Sozialdemokraten nicht von abgehen. Nicht jetzt und nicht in Zukunft.

Wir haben die Zwangsarbeiterentschädigung endlich geregelt. Wir haben die Lebenspartnerschaften rechtlich besser gestellt. Eine große Sache für viele, viele Menschen im Land und auch nicht zu vergessen: Der Parlamentarische Untersuchungsausschuss hat nachgewiesen, dass der CDU-Kanzler Kohl über 20 Millionen DM vereinnahmte, aber nicht im Rechenschaftsbericht der CDU ausgewiesen hat. Wenn ich mir das angucke, und damit vergleiche, mit welcher Aufgeregtheit in diesen Tagen über manche Petitionen gesprochen wird, sage ich: Was für eine Verlogenheit, was für eine Heuchelei!

Was ist eine Fraktion? Es gibt eine Geschäftsordnung. Das steht: § 1 Die in den Deutschen Bundestag gewählten Mitglieder der SPD bilden die Fraktion der SPD im Bundestag.

Im Artikel 20 des Grundgesetzes steht, dass alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht. Das ist die Grundlage für das, was Peter eben gesagt hat. Das höchste Maß an demokratisch legitimierter Macht ist der gewählte Abgeordnete. Auf Zeit gewählt, kontrolliert, transparent. Mehr gibt es nicht. Und im Artikel 21 steht, dass die Parteien bei der politischen Willensbildung des Volkes mitwirken.

Außer CSU und PDS haben das alle Parteien in Deutschland inzwischen verstanden. Parteien können immer nur mitwirken. Der Staat gehört uns nicht. Wenn ich mir manchmal angucke, was Herr Seehofer in diesen Tagen veranstaltet und manche bei der PDS: ein großes Missverständnis. Wir wissen, es ist ganz wichtig für uns als Partei, wir entscheiden nicht im Präsidiumssaal der SPD über die Regierungspolitik. Das entscheiden die, die in der Regierung sind, verantwortlich gewählt und aufgestellt von den Parlamentariern, die zu entscheiden haben. Eine ganz wichtige Sache dafür, dass Sozialdemokratie eine klare Linie bestimmen kann in der Politik. Haltet mir die gewählten Abgeordneten hoch, sie sind das Wichtigste, was wir in Deutschland demokratisch legitimiert haben.

Das ist die Macht des frei gewählten Abgeordneten und das ist die Verantwortung des frei gewählten Abgeordneten. Da müssen wir uns dann klar sein darüber, reicht das, was wir organisieren. Arbeitsgruppen oder Arbeitskreise, Kleinigkeiten im

Hintergrund vielleicht. Trotzdem mein Gefühl, dass in einem Fraktionsgremium, wenn es so groß ist, wie es ist, die Einzelheiten, die Feinheiten, die Details nicht immer zu einem vernünftigen Passus zusammengefügt werden können. Deswegen sind Arbeitskreise eine gute Einrichtung gewesen in vergangener Zeit. Wir müssen uns überlegen, wie man Themen und Gespräche zwischen den einzelnen Politikbereichen zusammenführt. So, dass die Politik in der Partei, in der Fraktion hinreichend bewusst wird. Das ist eine Sache der Organisation nach innen.

Abgeordneter, das heißt Loyalität gegenüber dem grundgesetzlichen Auftrag, den das Volk mir gegeben hat und das heißt auch Loyalität gegenüber der Gesamtpartei. Nicht gegenüber einzelnen Gruppen. Und wenn das üblich wird, Peter hat das eben schon anklingen lassen, dass vor Fraktion oder darum herum die Gespräche der Netzwerker, der Seeheimer und der PL, der Hauptgegenstand der Beratungen werden, dann ist da etwas schief.

Wir brauchen ein Bewusstsein dafür, dass wir nur gemeinsam Politik gestalten können. Wir streiten über wichtige Details, aber wir wissen, im Kern muss es darum gehen, dass wir gemeinsam Politik gestalten in der Fraktion und dass es nicht darum geht, für einzelne Gruppen zu arbeiten, sondern dass wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in der Fraktion diese Aufgabe zu übernehmen haben.

Es gibt zu dieser Sache eine nette Anekdote aus der Zeit, als Stephan Hilsberg und andere zur Bundestagsfraktion dazukamen. Damals hieß einer der Kollegen Konrad Ellmer. Konrad Ellmer hat sich in der Fraktion beschwert über dieses Terminchaos in der Fraktion. Er hat zwei Einladungen da liegen, einmal für die PL und einmal für die Seeheimer, und zwar zur gleichen Zeit. Ich war nach ihm dran – die Fraktion hat gelacht und er hat sich hingesetzt – und habe gesagt: Konrad, nimm das nicht so ernst, ich bin im Kreis der Kreisunabhängigen, komm zu uns. Die Fraktion lachte wieder. Ich setzte mich. Konrad kam zu mir und sagte, wann tagt Ihr denn? Das hat mir schlagartig den Wahnsinn dieser ganzen Veranstaltungen deutlich gemacht, in dem wir uns da ab und zu bewegen.

Liebe Genossinnen und Genossen, im Blick nach vorne: Von Peter stammt das Wort, dass wir unsere Sicherheit und damit auch unsere Freiheit auch am Hindukusch verteidigen. Das ist vor allem verteidigungspolitisch gemeint, trotzdem, ich habe das Wort auch immer als ein Maßstab dafür empfunden, was in der Politik insgesamt möglich ist. Das ist die größte Herausforderung, in der wir uns bewegen.

Wir sind in einer globalisierten Welt. Wir denken nationalstaatlich, wir handeln nationalstaatlich, wir sind Abgeordnete des Deutschen Bundestages, vom Volk gewählte Abgeordnete. Wir wissen aber, die Grenzen sind offen für jede Information, für das Geld, für die, die es sich leisten können. Grenzen der Welt sind nicht offen für die, die es sich nicht leisten können. Die nehmen wir als Asylanten nicht an und

sie schicken wir nach Hause. Eine große Disparität zwischen den Möglichkeiten, die die Menschen auf der Welt haben. Und wir werden miteinander offen sein müssen dafür, und uns auseinandersetzen mit dieser neuen Welt, so wie sie ist.

Wir werden Wege finden müssen, dass 27 demokratisch legitimierte europäische Länder einen Weg finden, gemeinsam Politik zu gestalten. Zum Beispiel Politik so zu gestalten, dass das große Geld mit uns in Europa nicht Schlitten fahren kann. Und deshalb, so harsch Peer Steinbrück da auch gewesen ist - das war ja nicht immer diplomatisch - ich sage Euch, er hatte Recht. Es kann nicht sein, dass sich Länder untereinander durch Steueroasen und -politik gegenseitig unfähig machen, dem großen Geld Paroli zu bieten. Wir müssen Wege finden in Europa und weltweit, damit umzugehen.

Es geht im Grunde und letztlich um den Primat der Politik. Ob wir das wollen, ja oder nein. Ob wir bestimmen wollen, was in der Welt los ist. Das gilt eben nicht nur für die äußere Sicherheit. Das gilt für die Finanzwirtschaft, das gilt für die Sozialpolitik und für alle anderen Bereiche auch. Das ist die Herausforderung, der wir uns stellen müssen.



Und nun noch einmal zu Peter Struck: das Gute darf man zweimal sagen: Solitär sein und doch Mannschaftsspieler, das ist für Peter Struck kein Widerspruch. So ist er, so lebt er und so macht er Politik. Als er 1980 in den Bundestag kam, dirigierte noch Herbert Wehner die Fraktion. Der Onkel und dessen Stil haben Peter geprägt. Klare, eigene Meinung und Verantwortung für das Ganze. Offenes Wort und Disziplin, sogar die unvermeidliche Pfeife, ein Kapitän für alle Meere sozusagen.

Bei Hans-Jochen Vogel erlernte er erfolgreich die Führung der Fraktion. Alles wissen, alles unter Kontrolle haben, was wichtig ist. Klare Arbeitsaufträge, zupacken wo es nötig ist, Pünktlichkeit.

Und Helmut Schmidt war und ist für ihn wichtig. Der Stratege, der Klartext spricht, auf den Punkt, manchmal ein bisschen bissig, lakonisch. Der Verteidigungsminister Helmut Schmidt hat Peter beeindruckt und dass er in seiner Reihe steht, ich glaube, das macht ihn mit Recht stolz.

Gefühle zeigt er nicht oft, meistens verdrängt er sie. Er hat sie aber, die Gefühle. Ich habe ihn über seine Enkel schwärmen hören und über unsere SPD. Auch über das Motorradfahren und über den BVB – in dem Falle ausnahmsweise ist schwarz-gelb erträglich, wenngleich blau noch schöner ist als schwarz-gelb. Das sind Feinheiten, die werden zwischen uns ausgetauscht, das müssen nicht alle wissen. Er war in der Bundestagsmannschaft ein wirklich starker Libero mit viel Offensivdrang und mit Vertrauen in den Vorstopper, dass der den Raum im Blick und die Lücke schon zumacht, wenn es gefährlich werden könnte.

Meistens ging es gut miteinander, Peter, Kumpel, Du bist ein Typ. Die 500.000 und mehr Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten danken Dir herzlich für Deine Arbeit, bleib unter Dampf und gesund.

Und nun war ich eigentlich am Ende, aber dazu herausgefordert muss ich noch sagen: die Sache mit der Opposition lässt mir natürlich keine Ruhe. Das muss ich ja jetzt irgendwie einordnen. Ich habe nicht gesagt, dass Demokratie keine Opposition braucht. Opposition muss sein. Ich bin nur dafür, dass sollen die anderen machen. Ich möchte regieren, das ist der Unterschied.

Und was die Große Koalition angeht, ich war ja 1966 schon dabei, ich hatte damals noch schöne, lange Juso-Haare, wie wir damals eben so aussahen, ich habe Herbert Wehner einen Brief geschrieben, er soll den Mist lassen. Er hat es trotzdem gemacht. Er hat auch recht gehabt, das gebe ich auch zu.

Übrigens, was die Macht angeht, die die Führung der Partei haben soll: da wird uns ja auch nachgesagt, wir hätten nichts mehr drauf. Damals haben Brandt, Wehner, Schmidt und Vogel vorrücksichtshalber keinen Parteitag gemacht, sondern haben die

Große Koalition erst einmal angefangen. Und so nach anderthalb Jahren gab es dann einen Parteitag, auf dem mit vier Stimmen Mehrheit beschlossen wurde, dass sie eine Große Koalition machen dürfen, die seit anderthalb Jahren schon längst stattgefunden hat.

Also, so ganz schwach sind wir auch nicht. Wir haben der Partei unser Konzept vorgelegt und haben gesagt, unter diesen Bedingungen könnt ihr es haben. Dann haben die mit 97 % beschlossen, dass wir das so machen sollen. Und nach 14 Tagen haben sie uns beschimpft, dass wir nicht das gemacht haben, was wir vorher im Regierungsprogramm stehen hatten.

Auch das gehört zur Lebenswirklichkeit mit dazu. Aber damit leben wir. Zur Großen Koalition: 1969 gab es eine Umfrage, damals gab es noch nicht so viel Umfragen wie heute, der Güllner war noch nicht im Geschäft, da waren 45 % für Kiesinger und 15 % für Willy. Also 3:1. Damals haben sie geschrieben, hört auf, Ihr habt keine Chance mehr, ihr habt schon verloren. Es ist ganz klar, das läuft gegen Euch. Zum guten Schluss kam es anders. Der Onkel saß noch in der Baracke und hat gemeint, die Große Koalition geht weiter. Unterdessen haben aber Willy und Walter Scheel den Weg gefunden in die Landesvertretung Nordrhein-Westfalen. Und am anderen Morgen haben sie gesagt, es gibt eine Kleine Koalition. So war das. Und das war auch gut, dass das zustande gekommen ist. Und wir haben vereinbart, dass will ich hier noch einmal verkünden, Frank-Walter Steinmeier und der Parteivorstand miteinander, wir machen das wie damals. Der Außenminister, auch wenn er diesmal Frank-Walter Steinmeier heißt, wird Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Dazu möchte ich Euch gerne mitnehmen, liebe Genossinnen und Genossen. Alles Gute!





Friedhelm Boll (Hg.)

Der Bildband zur Geschichte der sozialdemokratischen Bundestagsfraktion 1949–2009

Fotografiert von Jupp, Frank und Marc Darchinger u.a.

302 Seiten, Hardcover

48,00 Euro

ISBN 978-3-8012-0396-2

Die SPD im Deutschen Bundestag

Mit rund 600, größtenteils nie zuvor veröffentlichten Farb- und Schwarz-Weiß-Fotos von Jupp, Frank und Marc Darchinger u. a. dokumentiert dieser prächtige Bildband 60 Jahre Arbeit der SPD-Bundestagsfraktion – einer der »politischen Werkstätten« der Bundesrepublik. Man erhält auch Einblick in das, was normalerweise hinter verschlossenen Türen stattfindet. Ein Stück deutscher Demokratiegeschichte in großartigen Bildern.

Dokumentiert werden die großen Momente der deutschen Nachkriegspolitik, die führenden Köpfe der SPD-Fraktion, ihre dramatischen Redeschlachten, die Wahl der Bundeskanzler und die Auslandskontakte der Parlamentarier, ferner der Fraktionsalltag im alten Plenarsaal in Bonn, der Umzug in den neuen Berliner Reichstag und die Arbeit im vereinigten Deutschland.

Friedhelm Boll

geb. 1945, Dr. phil, Historiker im Historischen Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung. Professor an der Universität Kassel und Redaktionsmitglied des Archivs für Sozialgeschichte.